

KONFORMITÄTSDRUCK UND ZENSUR IM LIBERALEN STAAT

Demokratische Diskurse, Meinungskorridore, »edle« Lügen und die Staatsräson-Mentalität

*Ohne verständigen Leser gibt es keinen
scharfsinnigen Text.*

Nicolás Gómez Dávila

Als der politische Philosoph Leo Strauss (1899–1973) vor der Mitte des 20. Jahrhundert seine Thesen über »Verfolgung und die Kunst des Schreibens« (1941) aufstellte, waren mehr oder weniger totalitäre Diktaturen die weithin leicht erkennbaren Systeme, in denen die Unterdrückung von mißliebigen Meinungen praktiziert wurde. Er deutete an, daß es nur in den am meisten halkyonischen Zeiten – in den Zwischenräumen zwischen den Stürmen der Geschichte – vielleicht möglich war, sich einer vollständigen Freiheit der Meinungsäußerung zu erfreuen.¹ Illiberalität in Sachen Meinungsäußerungen scheint geschichtlich eher der Standard als die Ausnahme zu sein. Das hat für das historische Verständnis Konsequenzen, weil es eine Spannung zwischen den privaten Gedanken über politisch, philosophisch oder theologisch relevante Dinge und ihrer öffentlichen Sagbarkeit gibt.

Das Gegenmodell zu solchen Regimen wie Nationalsozialismus und Kommunismus war da naheliegend: die liberale bzw. freiheitliche Gesellschaft westlichen Zuschnitts. So konnte auch der Kampf des freien Westens gegen den unfreien Osten als General-schema im 20. Jahrhunderts einige Jahrzehnte lang das maßgebliche Narrativ bleiben. Wer die rhetorischen Beschwörungen für bare Münze nahm, konnte die Vorstellung ausbilden, es sei grundsätzlich möglich, alles zu sagen, was man denkt, weil die liberale Gesellschaft modernen Zuschnitts sich zugleich als eine enttabuisierte erwiesen hatte. Kein Tabu umstellte mehr die Gesellschaft, die sich immer mehr dem Ideal eines herrschaftsfreien Diskurses annäherte, in dem nichts anderes mehr den Ausschlag geben würde als die Kraft des besseren Argumentes.² Doch hinter den hehren Worten lauerte stets der Wille zur Diskursherrschaft und schließlich auch zur politischen Macht. Die Ein-

schränkung von Meinungsfreiheit durch Berufung auf einen »sozialen Nutzen« ist hochaktuell; »edle Lügen« werden von sogenannten Recherchenetzwerken in schöner Regelmäßigkeit zusammenphantasiert, um im Kampf für das angeblich Gute die Gesellschaft mit immer neuen Bedrohungslagen in Atem zu halten.

Strauss hat schon deshalb nicht geglaubt, daß es in liberalen oder demokratischen Gesellschaften keinen Bedarf für das Schreiben zwischen den Zeilen geben werde, weil dort unabhängig von staatlicher Zensur hinreichend Möglichkeiten der Etablierung von sozialem Druck und von Konformismus bestehen. Heute hat sich indes ein feingliedriges Zusammenspiel von Staat, staatlich vermachteten Medien und Zivilgesellschaft etabliert, in dem man sich gegenseitig die Bälle zuwirft. Derrida hat in seinem Buch *Geschichte der Lüge* sehr passend an Hannah Arendts Essay über »Wahrheit und Politik« erinnert, die in den 1960er und 1970er Jahren die Entwicklung einer »Staatsräson-Mentalität« in innenpolitischen Dingen mit Hilfe gigantischer Interessenorganisationen diagnostizierte – und zwar auch in Ländern, »in denen die Staatsmacht die Nachrichtenverbreitung und damit die Entscheidungsgewalt darüber, was offiziell als Tatsache anerkannt wird, noch nicht monopolisiert hat«. Zugleich konstatierte sie, »daß die Techniken der Geschäftsreklame tief in die innenpolitischen Propagandamethoden der Staaten eingedrungen sind«.³ Was Arendt wohl über die gegenwärtigen Zustände zu sagen gehabt hätte?

Strauss' Essay über »Verfolgung und die Kunst des Schreibens« ist zugleich eine Einführung in die *Kunst* des Lesens, und zwar vor allem des Lesens zwischen den Zeilen. Und so verdient dieser Essay in jedem Falle eine mehrmalige gründliche Lektüre, um das in ihm nur Angedeutete in angemessener Tiefe und Breite zu entfalten. Denn wenn er auch von den Phänomenen der Verfolgung ausgeht, die die schriftliche Form des Denkens von Autoren beeinflussen kann, sieht er doch in der Kunst des Schreibens nicht nur eine bloße Notmaßnahme angesichts einer Bedro-

hung, sondern sogar eine Art Erziehungsmaßnahme für diejenigen, die man als potentielle Philosophen bezeichnen kann. Denn diese werden durch das Lesen zwischen den Zeilen auch im selbständigen Denken geschult. Denn es ist das Zwischen-den-Zeilen-Schreiben, das charakteristisch für jene Zeiten ist, in denen es keine Freiheit der Meinungsäußerung gibt. Erst mit der frühen Neuzeit gab es Strauss zufolge Denker, die ernsthaft dachten und darauf hinzuwirken suchten, daß es keine Verfolgung des freien Denkens mehr geben sollte. In den Schriften dieser Denker zu lesen, sei daher vergleichsweise leicht, weil sie durchblicken lassen mußten, daß es ein Ende aller Unterdrückung geben könnte.

Strauss wies aber auch darauf hin, daß es im Laufe der Entwicklung der historischen Forschung zu einem Wandel der hermeneutischen Konzeptionen kam, so daß, was früher von klugen Lesern als Hinweise auf verborgene Auffassungen verstanden wurde, später durch Verweise auf Widersprüche als gedankliche Schwäche des jeweiligen Autors interpretiert wurde. Für Strauss aber sind solche Widersprüche ein Signal. Denn zumindest bei den »großen« Autoren, denen man gedankliche Präzision unterstellen darf, wären solche Widersprüche nicht zu erwarten. Also könnten sie, soweit nicht plausible Erklärung nahelagen, ihr eigenes Nichteinverständnis mit wesentlichen Dogmen ihrer Zeit unter solchen Widersprüchen verborgen haben.

Wenn man nun davon ausgeht, daß Strauss sich selbst des Zwischen-den-Zeilen-Schreibens bedient hat, liegt es ebenfalls nahe, daß ein solches Schreiben keineswegs nur in Zeiten von Verfolgung notwendig ist. Das Schreiben zwischen den Zeilen verdient daher auch in »liberalen politischen Systemen« ein mehr als historisches Interesse.⁴ Sieht man einmal davon ab, daß es Gründe für das Schreiben zwischen den Zeilen gibt, die sich nicht der Verfolgung verdanken, dann muß man das Problem noch etwas präzisieren. Denn ein genauerer Blick zeigt schon, daß es nicht stimmt, wenn man das »liberale politische System« mehr oder weniger direkt als ein System ohne Verfolgung charakterisiert.

Vielmehr spricht einiges dafür, daß in scheinbar strikt liberalen Gesellschaften ein weites Spektrum an Konformitätserzeugungsmitteln operieren, die dafür sorgen, daß Dissens wirksam eingeehrt wird. Schon Strauss war sich im Klaren darüber, daß nicht nur staatliche oder kirchliche Zensur als Verfolgungsmittel eingesetzt wurde, sondern weniger greifbare

Phänomene ebenfalls dazuzurechnen sind. Wenn es nun aber zutrifft, daß auch in liberalen Gesellschaften der Gegenwart ein Schreiben oder Reden zwischen den Zeilen praktiziert wird, das durch ein Lesen oder Hören zwischen den Zeilen dekodiert werden muß, kann der Inhalt eines Textes nicht nur für sich genommen werden: »Inhalte sind überbewertet«.⁵ Es muß in Rechnung gestellt werden, daß es das »Geheimnis« gibt als etwas, das nicht – wie Perlen vor die Säue – allen ohne Unterschied offenbart werden kann. Hier setzt der österreichische Politikberater und Schriftsteller Christian Moser-Sollmann an, wenn er die Methodik von Strauss für das 21. Jahrhundert aktualisiert und die Grenzen einer bloßen »Inhaltsanalyse« aufzeigt, die lediglich die Oberfläche eines Textes zum Gegenstand hat. »In keiner menschlichen Kultur«, so Moser-Sollmann, »werden sämtliche Sachverhalte offen ausgesprochen, sondern überall findet sich die Trennung des Gesagten vom Ungesagten.« Das Ungesagte ist aber das Geheimnis im weiteren Sinne. Ohne die Präsenz von Geheimnissen, so schon Georg Simmel, sei keine Gesellschaft denkbar – eine soziologische Grundeinsicht, die in der Gegenwart vielfältig zu beobachten ist.⁶ Ihren sinnfälligsten Ausdruck findet sie in den zahlreichen »Verschwörungstheorien« oder »Verschwörungserzählungen«; diese eröffnen regelmäßig »phantastische Räume« (Bettina Gruber), die sich auf der Suche nach Sinn quer über alle politischen Lager mit Phantasmen aller Art anfüllen.⁷ Kennzeichnend für die Praxis verschwörungstheoretischer Lektüren ist, daß sie oft mehr unter- als auslegen. Eine etwaige »Sinnlosigkeit« politisch-gesellschaftlicher Geschehnisse und Entwicklungen ist der *horror vacui* der massenmedial durchsymbolisierten modernen Gesellschaften. Und in einer enttheologisierten Welt diffundiert das Böse, das sich zu verbergen liebt,

1 Leo Strauss, Alexandre Kojève, Friedrich Kittler: Kunst des Schreibens. Hg. v. Andreas Hiepko. Berlin 2009; Leo Strauss: Persecution and the Art of Writing. Chicago 1988, S. 34.

2 Frühe Skepsis z.B. bei Reinhart Maurer: Jürgen Habermas' Aufhebung der Philosophie. Tübingen 1977.

3 Jacques Derrida: Geschichte der Lüge. Prolegomena. Wien 2015, S. 33; Hannah Arendt: Wahrheit und Politik, in: dies.: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. Hg. v. Ursula Ludz. München 2012, S. 359.

4 Siehe Ulrike Weichert: »Von der Geschichte zur Natur«. Die Politische Hermeneutik von Leo Strauss. Berlin 2013, S. 28.

5 So bei Christian Moser-Sollmann: Noble Lügen. Wien 2024.

6 Christian Moser-Sollmann: Der unsichtbare Text, der erschöpfte Leser. Eine Methodenkritik der Inhaltsanalyse und eine Einführung in die Kunst des Schreibens und Lesens. Wien/Köln 2023, S. 127.

7 Bettina Gruber: Phantastische Räume. Das Politische Imaginäre in Zeiten des Misstrauens. Dresden 2023.

überall dort hinein, wo geheime Pläne und Mächenschaften ausgebrütet werden. So erfüllen entsprechende Horrorgeschichten, die über die medialen Transformationsriemen in kreativer Ausschmückung verbreitet werden, tief verwurzelte Bedürfnisse. Die Zuschreibung von Sinn wird hier zudem ergänzt durch die psychisch entlastende Empörung über die jeweiligen Sündenböcke. Indem diese namhaft gemacht werden, läßt sich eine Welt imaginieren, die von diesen Trägern des Bösen befreit und damit wieder im Lot wäre. Aber wo sich dieses Böse wirklich lokalisieren läßt, ist durchaus offen, wenn beispielsweise Vertreibungs- und Deportationsphantasien gar nicht von denen stammen, die als die Bösen gekennzeichnet werden, sondern von den Verbreitern der phantasmatischen Verschwörungstheorien selbst entworfen wurden. Mit solchen Konstruktionen ist eine besondere hermeneutische Herausforderung verbunden, die über ein Lesen zwischen den Zeilen hinausgeht.

Material dazu findet sich in der neueren Forschung zum verdeckten Schreiben und zur Esoterik unter Bedingungen der Verfolgung im »Dritten Reich«. In einer grundlegenden Studie schlägt die Literaturwissenschaftlerin Kristina Mateescu gut begründet einen Wechsel von der Perspektive der Kunst des Schreibens zu einer Kunst des Lesens vor. Der Clou dabei ist, daß es keine Entsprechung von schreiberseitiger Codierung und leserseitiger Decodierung geben muß. Diese Kunst des Lesens muß daher nicht in jedem Falle als Aufdeckung eines zuvor verborgenen Sinnes verstanden werden, weil nämlich Leser auch solche Texte, die einem ganz anderen Entstehungszusammenhang entstammen, einen subversiven Sinn entnehmen bzw. ihn auch hineinlesen können. Dazu lasse sich konstatieren: »Der Meinungszwang forcierte auch konkrete, heterodoxe Lektürepraktiken, die sich ebenso verfeinerten und ausdifferenzierten wie die Schreibstile der Nonkonformität.«⁸

Allerdings gibt es auch noch andere Formen des Zwischen-den-Zeilen-Lesens, bei denen den Oberflächenurteilen der Autoren zuwiderlaufend die eigentliche Stärke der Analysen und Thesen zuallererst hergestellt oder rekonstruiert werden muß. Dies gilt beispielsweise für die wichtige Untersuchung *Wie Demokratien sterben* (2018) der US-amerikanischen Politikwissenschaftler Steven Levitsky und Daniel Ziblatt. Diese präsentieren in ihrem Buch den Versuch einer Operationalisierung der Erkennung und Bekämpfung von Gefahren für »die Demokratie«. Dazu erstellen sie vier Hauptindikatoren, die »autoritäre«

Gefahren – denn nur um solche geht es – zu bestimmen erlauben, wobei zumindest theoretisch diese Gefahren von »linker« (z.B. Venezuela) wie »rechter« Seite kommen könnten. Der aktuelle Ausgangspunkt für die Erörterungen sind aber vor allem die Erfahrungen in den **USA**, die sich mit dem Wahlsieg Donald Trumps 2016 verbinden, der von mancher Seite, so auch von den Autoren des Buches, als Gefahr für die Demokratie betrachtet wird. Nach Levitsky und Ziblatt erfüllte Trump eindeutig die vier Kriterien, die sich allerdings nochmals auffächern lassen und in ihrer jeweiligen Gewichtung nicht immer leicht bestimmen lassen. Die Autoren beziehen aber auch Populismen oder autoritäre Regierungen in anderen Staaten ein, so daß ein vielschichtiges Bild mit globalen Dimensionen entsteht. Das ist deshalb nötig, weil die Bedingungen, unter denen Demokratien existieren, doch sehr stark von Land zu Land abweichen.

Die vier von ihnen genannten Hauptindikatoren autoritären Verhaltens sind nun: »Ablehnung demokratischer Spielregeln« (oder schwache Zustimmung zu ihnen), »Leugnung der Legitimität politischer Gegner«, »Tolerierung von oder Ermutigung zu Gewalt« und »Bereitschaft, die bürgerlichen Freiheiten von Opponenten, einschließlich der Medien, zu beschneiden«. Der springende Punkt bei dieser Liste, die von den Autoren aufbauend auf Forschungen von Juan Linz erstellt wurde, besteht nun darin, daß schon ein »Politiker, der auch nur eines dieser Kriterien erfüllt«, Anlaß zur Sorge gebe.⁹ Das aber würde z.B. auch bedeuten, daß zahlreiche Politiker der etablierten deutschen Parteien in ihrem Verhalten gegenüber der **AfD** zu einer solchen Sorge Anlaß geben. Denn es gibt eine Reihe von Beispielen dafür, daß diese Partei als »Gegner der bestehenden Ordnung diskreditiert« wird, daß »zu massenhaften Angriffen auf ihre [d.h. der etablierten Parteien] Opponenten angeregt oder aufgerufen« wird und daß »Gesetze oder politische Vorhaben unterstützt (werden), die bürgerliche Freiheiten beschneiden sollen«, sogar explizit von seiten eines ehemaligen **CDU**-Generalsekretärs, der sogar die Aberkennung von Grundrechten für politische Gegner ins Spiel brachte. Die Brauchbarkeit der Kriterien von Levitsky und Ziblatt zeigt sich also gerade daran, daß sich damit auch diejenigen Erosionserscheinungen der Demokratie beschreiben lassen, die von den Autoren durch ihre überzogene Fokussierung auf Trump selbst weitgehend ausgeblendet werden – und die auch von den meisten Rezensenten nicht bemerkt wurde.

Das Verfahren der Verfasser, nach Indikatoren zu suchen, die Demokratiegefährdungen bestimmbar machen, ist grundsätzlich sinnvoll und nimmt die selbstkritische Reflexion auf, die in Demokratien seit Alexis de Tocqueville immer Teil der Politikwissenschaft war, wenn sie nicht reine Legitimationswissenschaft blieb. Sie schreiben damit im Rahmen einer Tradition, die man als Selbstkritik der Demokratie bezeichnen kann. Aber sie führen diese Selbstkritik nicht vollständig und konsequent durch, weil sie die Gefahren für die Demokratie nicht auf der Seite des Establishments, sondern nur jenseits dessen sehen. Erst eine Lektüre ihrer Analyse zwischen den Zeilen zeigt somit die eigentliche Brisanz ihres Analyserasters, wenn dieses nämlich tatsächlich strikt unparteiisch angewendet wird.

Parteiisch angewandte Analyseraster dagegen sind in der aktuellen Lage das tägliche Brot nicht nur vieler Politikwissenschaftler, Kommentatoren, Journalisten und Berater, sondern auch des sogenannten Verfassungsschutzes, der seine eigene Hermeneutik des Lesens zwischen den Zeilen praktiziert, gemäß der Devise: Legt ihr's nicht aus, so legt ihr's unter.¹⁰ Denn die Hermeneutik des Verdachts, die mit exoterisch-esoterischen Lektüren verbunden ist, läßt sich naturgemäß ebenso von den Unterdrückten und Verfolgten in ihrem Sinne praktizieren wie von den Verfolgern und Unterdrückern. Hier stößt dann – am Beispiel der Verfolgung – auch die Plausibilität einer These von Leo Strauss an ihre Grenze, wonach die Zensoren immer weniger intelligent seien als ein sorgfältiger Schriftsteller von normaler Intelligenz und zudem die Beweislast auf Seiten des Zensors oder Staatsanwaltes liege. Aber Strauss scheint hier noch einem idealisierten Bild von Anklage zu folgen, wenn er es als Problem der Staatsanwaltschaft sieht, einem Autor dadurch Intelligenz attestieren zu müssen, daß man ihm eine raffinierte Schreibtechnik unterstellt.¹¹ Das aber dürfte bestenfalls bloßer Zweckoptimismus gewesen sein. Denn tatsächlich schützt selbst eine sorgfältige Wortwahl nicht vollständig, weil es immer möglich ist, dem Sprecher etwas Anderes unterzuschieben, was er eigentlich gesagt hat oder sagen wollte, sei er so intelligent wie er wolle. Nicht Geheimhaltung seitens eines Autors führt hier zu einer exoterisch-esoterischen Doppelstruktur, sondern Hermeneutik als Willkür bzw. Unwahrheit mit Methode auf Seiten der Ausleger.

An diesem Punkt hilft ein Meister der Philologie weiter, Erich Auerbach, der in seiner grundlegenden

Studie *Mimesis* (1946) im Kapitel über Voltaire auf die »Scheinwerfertechnik« einer Propaganda hinweist, bei der »aus einem weitläufigen Zusammenhang ein kleiner Teil überbeleuchtet« wird, während alles andere, das zur Erklärung und Einordnung dienen könnte, im Dunkel gelassen wird. So werde scheinbar die Wahrheit gesagt und doch alles verfälscht. Das Publikum falle »zumal in erregten Zeiten, immer wieder auf solche Tricks herein« – und jeder kenne sie aus der »jüngsten Vergangenheit«, wie Auerbach notiert, »wenn eine Lebensform oder Menschengruppe ihre Zeit erfüllt oder auch nur Gunst und Duldung verloren hat, so wird jedes Unrecht, das die Propaganda gegen sie begeht, zwar halbbewußt als solches empfunden, aber dennoch mit sadistischer Freude begrüßt.«¹² Auerbach illustriert dies mit einem Blick auf Gottfried Keller, der einmal in seiner Novelle über das verlorene Lachen einen »politischen Verleumdungsfeldzug in der Schweiz« geschildert habe, der noch harmlos erscheinen konnte gegenüber dem »Meer von Schmutz und Blut« seiner eigenen Zeit. Keller konnte noch optimistisch sein, daß es stets im Gefolge eines Unrechts zu einer »Erweiterung der Freiheit« komme, doch Auerbach sagt dazu nur lapidar: »Wir haben anderes gesehen.« Und auch wir werden vielleicht noch ganz Anderes sehen – mit einiger Wahrscheinlichkeit aber jedenfalls keine Erweiterung der Freiheit und keine Ausweitung der Meinungskorridore mehr, sondern ein immer beklemmenderes Zusammenschnurren des Horizonts, wenn wir uns nicht Techniken zulegen, mit denen wir zu unserem eigenen Schutz am »erkenntnistheoretischen Mehrwert von Vieldeutigkeit, Sinnbildern, Gleichnissen und Anspielungen für die Politik, die Wissenschaft und das Leben« festhalten können.¹³

8 Kristina Mateescu: Engagement und esoterische Kommunikation unterm Hakenkreuz am Beispiel des Hochland-Kreises. Berlin 2022, S. 81.

9 Stephen Levitsky, Daniel Ziblatt: Wie Demokratien sterben. Und was wir dagegen tun können. München 2018, S. 32–34.

10 Präzise dazu Mathias Brodtkorb: Gesinnungspolizei im Rechtsstaat? Der Verfassungsschutz als Erfüllungsgehilfe der Politik. Sechs Fallstudien. Springe 2024.

11 Leo Strauss: Persecution and the Art of Writing. Chicago 1988, S. 25–26.

12 Erich Auerbach: *Mimesis*. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur. 12. Aufl. Tübingen 2024, S. 400–401.

13 Moser-Sollmann, Noble Lügen, a.a.O., S. 201.